

Mit dieser allmählichen Zusammenführung der Konfessionen in Deutschland hat der Westfälische Frieden seine größte Leistung vollbracht. Der Zeitpunkt, den Artikel V § 1 des Friedens von Osnabrück so umschreibt:

„bis man sich durch Gottes Gnade wegen der Religion selbst wird geeinigt haben“ ist zwar immer noch nicht gekommen. Aber wir haben vielleicht als schönste Frucht der letzten schweren Jahrzehnte einen weitgehenden inneren Frieden unter den Konfessionen zu verzeichnen, der aus dem erzwungenen äußeren Frieden der Instrumente von Osnabrück und Münster langsam herausgewachsen ist. Den erzwungenen Simultaneen des Normaljahres 1624 sind in den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges und in der gegenwärtigen Nachkriegszeit aus der Flüchtlingsnot heraus zahlreiche freiwillige Simultaneen gefolgt, indem sich die Konfessionen ihre Kirchen im Falle der Not gegenseitig zum Gebrauch einräumen. Eine erfreulichere Fernwirkung eines 300 Jahre alten Gesetzes wird sich wohl selten feststellen lassen.

Im Jahre 1898 sprach zum zweihundertfünfzigjährigen Jubiläum des Westfälischen Friedens der bedeutende Historiker Heinrich Finke die Worte: „Wir mußten durch einen solchen Krieg hindurch gehen, um die Grundlagen des konfessionellen, des religiösen Friedens zu finden, den wir heute haben.“ Diese Entwicklung hat sich in den letzten fünfzig Jahren im verstärkten Maße fortgesetzt. Vielleicht dürfen wir aus dem, was vom Westfälischen Frieden heute noch wirksam ist, in unserer gegenwärtigen schweren Zeit den Trost schöpfen, daß auch wir durch sie um einer besseren Zukunft willen hindurchgehen müssen.

ROLAND STEINACKER:

Erinnerung an 1548

Von allen Seiten wurde die Erinnerung an das Jahr 1848 aufgefrischt und das Erbe, das dieses Jahr dem deutschen Volke hinterlassen hat und seine geschichtliche Bedeutung gewürdigt. Ähnlich, wenn auch nicht in demselben Maße, gedachte man auch des Jahres 1648. Ganz vergessen hat man aber scheint des Jahres 1548. Und doch bedeutet dieses Jahr in der Geschichte unseres Volkes und unserer Kirche nicht weniger, sondern eigentlich mehr als 1648 und 1848. Ja, man könnte sogar sagen, es zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit der Lage der Jahre 1945—1948. Der Zusammenbruch dieser Jahre ist gewiß noch schrecklicher als der von 1547—1552. Aber, so wie heute Deutschland wehrlos zu den Füßen der Siegermächte liegt, so lag damals Deutschland zu den Füßen des Siegers, Kaiser Karls V., dessen spanisches Weltreich unüberwindlich schien. So wenig wir heute einen Ausweg aus dem Elend sehen, so wenig schien es damals möglich, sich von der spanischen Knechtschaft frei zu machen. Kein Mensch konnte ahnen, was dann 1552 geschah, und daß 1555 der Augsburger Religionsfriede den Kaiser um alle Erfolge seines Sieges

über die Schmalkaldischen Verbündeten bringen werde. Im Jahre 1548 schien Kaiser Karl V. das Ziel eines dreißigjährigen Ringens um die Weltmacht erreicht zu haben. Er stand da als der Herrscher des Abendlandes, mächtiger als jemals ein deutscher Kaiser, und gebot über Europa und über die Kirche. Wer hat ihm den Siegespreis entrissen? War es Moritz von Sachsen, war es Heinrich II. von Frankreich? Das mag für die reine Politik gelten, aber die letzte Ursache, weshalb Karl V. scheiterte, liegt anderswo. Sie lag auf kirchlichem Gebiet und die Jahre 1548—1549 brachten die Entscheidung im Kampfe um das Interim, das Karl V. im Juni 1548 auf dem Reichstag zu Augsburg den Evangelischen aufzwang.

Das Interim sollte das deutsche Volk zurückführen in den Schafstall des „Nachfolgers St. Petri“ und die Herrschaft Roms über das ganze Abendland sicherstellen. Es sollte gelten interim d. h. bis zu dem Konzil, das die Einheit der Kirche und die Ausrottung der lutherischen Ketzerei besiegeln sollte. „Groß Macht und viel List“ stand an seiner Wiege. Scheinbar sollten den Evangelischen Zugeständnisse gemacht, unvermerkt aber das alte römische und päpstliche Wesen wieder eingeführt werden. Und dennoch ist das Interim gescheitert, selbst dort, wo man es mit Gewalt durchführte. Es ist gescheitert an der evangelischen Glaubensstreue des Volkes und der Pfarrerschaft. Zwar die Fürsten unterwarfen sich fast alle, die Hochburg des Evangeliums und der reinen Lehre, Wittenberg, seine theologische Fakultät und namentlich Melancthon, gewissermaßen „der Nachfolger“ Luthers und Erbe seiner Autorität versagte völlig: die Hirten verließen die Herde. Und dennoch verwarf alles, was wirklich evangelisch war, das Interim. Das Volk erkannte: „das Interim hat den Schalk hinter ihm“. Und die Pfarrer, vor die Wahl gestellt ihren Glauben zu verleugnen und den „Antichrist“ anzuerkennen oder Brot und Stellung, vielleicht auch Freiheit und Leben zu verlieren, lehnten das Interim ab. Zu Hunderten müssen sie fliehen, allein 400 im schwäbischen Oberland. Das Jahr 1548 ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der lutherischen Kirche Deutschlands. Es bewies, daß unser Volk damals das Evangelium wirklich in sein Herz genommen hatte, daß die rechte Glaubenserkenntnis in ihm lebte, daß Luther nicht vergebens 30 Jahre lang gelehrt und gewirkt hatte, daß die evangelische Christenheit erfolgreich zu widerstehen vermochte, um sich den Schatz des Evangeliums und die reine Lehre biblischer Erkenntnis nicht entreißen zu lassen. Das Gedächtnis dieser Zeit sollte in unserem Kirchenvolk wieder lebendig gemacht werden. Warum hat kein evangelischer Verlag Wilhelm Raabes Roman: „Unseres Herrgotts Kanzlei“ neu herausgegeben? Mag er auch nicht erstrangig sein und an andere Werke Raabes nicht heranreichen, er gibt doch ein lebendiges Bild von dem Heldenkampf Magdeburgs, das die Reichsacht nicht scheute um des Evangeliums willen. Der Volksmund hat die schließliche Niederlage Karls V. nicht unrichtig in das Wort zusammengefaßt: „Die Metz und die Magd, die haben dem Kaiser den Tanz versagt“. Bei Metz (1553)

handelte es sich um Politik, um den Machtkampf zwischen den spanischen Habsburgern und den französischen Valois, bei Magdeburg um die reine Lehre und das Evangelium.

Wohl war es erst Moritz von Sachsen und seine Verbündeten, die 1552 den Kaiser zwangen, den Passauer Vertrag und später den Augsburger Religionsfrieden sich gefallen zu lassen, durch die sein Lebenswerk zerstört wurde. Aber daß es dazu kam, das verdankte man doch zuletzt dem Widerstand des deutschen evangelischen Volkes — es war damals zu neun Zehntel lutherisch — und der evangelischen Pfarrerschaft. Ohne diesen Widerstand von Volk und Pfarrern hätten die deutschen Fürsten nicht zu den Waffen gegriffen, und Karl hat zuletzt den Kampf aufgegeben, weil er sah, das deutsche Volk will evangelisch bleiben und ist für Rom und das Papsttum verloren.

Es ist recht und billig, daß man das Gedächtnis derer erneuert, die den Widerstand gegen das Interim ermöglicht, durchgehalten und geführt haben. An erster Stelle muß da der gefangene und abgesetzte sächsische Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige genannt werden. Allen Versuchen des Kaisers, ihm durch Güte oder Strenge die Zustimmung zum Interim abzurufen, hat er ein unerschütterliches Nein entgegengesetzt. Seine Antwort sollte in jeder Schulkirchengeschichte stehen. Sie lautete: „Ich stehe vor Ew. Majestät als ein armer gefangener Mann, ich lüge nicht, hab die Wahrheit bekannt und darum verlassen Hab, Gut, Land und Leut und habe nichts denn diesen gefangenen Leib . . . und soll dazu das Ewige auch verlassen durch meinen Widerruf? Davor wolle mich Gott behüten. Mir stünd auch übel an, daß durch mein törllich Widerruf viel tausend Menschen in groß Ärgernis sollten geführt werden.“ Den Augsburger Predigern, die aus dem Reich ausgewiesen wurden, gab er beim Abschied im Gefängnis als Zehrpennig seine Schatulle mit seinen letzten Kleinodien. Sein Beispiel hat zweifellos mächtig gewirkt und den Widerstand gegen das Interim sehr gestärkt. Philipp von Hessen dagegen hat sich gebeugt. Allerdings darf man nicht verschweigen, daß es auch an solchen nicht gefehlt hat, die völlig versagten, auch unter den Genossen und Gehilfen des Reformators, der ja in prophetischer Sicht vorausgesagt hatte, was nach seinem Tode kommen werde. Ein wirklicher Verräter der evangelischen Sache war wohl nur einer von ihnen, Agricola in Berlin, der einzige evangelische Theologe, der am Interim mitgearbeitet hat.

Schmerzlich aber ist es, daß Melancthon selbst und die anderen Wittenberger Professoren sich dem Kampf gegen das Interim feige versagt haben, und zwar wider besseres Wissen und Gewissen. Sie hatten damit den Anspruch, Luthers Erbe zu verwalten und in der evang. Kirche zu führen, verspielt. Ganz anders Brenz und Amsdorf und alle die anderen Freunde und Schüler Luthers, die den Widerstand gegen das Interim, vor allem aus Magdeburg, mutig und erfolgreich durchgehalten haben. Denn das ist klar, ohne Führung war ein solcher Widerstand vom Kirchenvolk nicht zu erwarten. Die Hirten mußten die Herde führen. Wir wollen hier nicht Namen häufen, aber der Mann, der der

geistige Führer und der unermülichste Arbeiter im Widerstandskampf war, verdient es, daß sein Name nicht vergessen werde. Denn er hat sich in diesem Kampfe als der rechte Schüler Luthers erwiesen. Das war Matthias Flacius Illyricus, der Retter der lutherischen Kirche in Deutschland. Es ist bezeichnend, wenn man die Lehrbücher der Kirchengeschichte für unsere Schulen und die volkstümlichen Darstellungen der Kirchengeschichte durchsieht, so findet man seinen Namen kaum und der ganze Interimskampf wird kaum erwähnt oder ganz verschwiegen. Das läßt sich auch damit nicht rechtfertigen, daß Flacius später mit seiner Erbstundenlehre irregegangen ist.

Wir können und wollen hier nicht ein Lebensbild dieses großen lutherischen Kirchenmannes geben, der als Theologe, im exegetischen wie historischen und systematischen Zweige der Theologie bahnbrechende Arbeit geleistet hat. Nur kurz sei darauf hingewiesen, daß Flacius der erste war, der angesichts des Versagens von Melanchthon den Kampf gegen das Interim aufnahm, und zwar, das muß gegenüber der üblichen falschen Beschuldigung betont werden, nicht aus Streitsucht, nicht aus Undankbarkeit gegen seinen Lehrer, sondern allein aus Treue gegen Luthers Erbe, aus berechtigter Sorge, daß die reine Lehre unterdrückt, und die evang. Kirche ihrer Freiheit beraubt werden müsse, wenn alle so weich und nachgiebig blieben wie Melanchthon und die anderen Wittenberger damals. An hundert Schriften hat Flacius aus „unseres Herrgotts Kanzlei“ in Magdeburg ausgehen lassen, nicht nur in lateinischer, sondern vor allem in deutscher Sprache, obwohl er diese erst in seinem Mannesalter in Wittenberg erlernt hatte. Er war ja ein Südslawe aus Istrien und hieß eigentlich Vlassitsch. Er ist auch erst dann öffentlich aufgetreten, als er sah, daß die berufenen Männer, vor allem Melanchthon, völlig versagten und nachdem alle seine Bitten und Mahnungen bei Melanchthon vergeblich waren. Und er verstand vor allem, dem Interim seine heuchlerische Larve abzureißen. Das waren die Adiophora, die sogenannten Mitteldinge. Die Wittenberger meinten „das Bekenntnis besteht nicht in Mitteldingen“. Die Kultusforderungen des Interims seien nebensächlich, man könne sie aus Friedensliebe ruhig annehmen. Damit verwirrten sie die evangelischen Gewissen. Es ist das große Verdienst von Flacius, daß er besonders in dem „Buch von wahren und falschen Mitteldingen“ gezeigt hat, daß es im Falle des Bekenntnisses (in casu confessionis) keine Mitteldinge gebe, wie das dann die Konkordienformel bekenntnismäßig festgelegt hat.

Unsere Väter haben wahrlich nicht ohne Ursache und nicht vergebens den Kampf um die reine Lehre geführt, den man später gescheut, ja geschmäht und aus Lieblosigkeit und Streitsucht abzuleiten versucht hat. Sie haben den Lockungen, um der Einheit der Kirche willen die Reinheit der Lehre preiszugeben, tapfer widerstanden und so die evangelische Wahrheit und die evangelische Kirche gerettet. Darum soll das Gedächtnis jener Bekenner und Interimsgegner uns teuer und unvergessen bleiben.